«Beurteilungen dürfen nie etwas mit Disziplinierung zu tun haben»: Chantal Galladé, Erziehungswissenschaftlerin und Kantonsrätin in Zürich. Foto: Michael Trost

«Noten täuschen vielfach eine Scheingenauigkeit vor»

Leistungsbewertung Eine neue Studie zeigt, dass Mädchen oft bessere Schulnoten als Buben erhalten – für die gleiche Leistung. Chantal Galladé erklärt im Interview, wie Lehrpersonen das verhindern können.

Sabrina Bundi

Lisa aus Basel bekommt die Note 5,1, ihr Klassengspändli Arjan eine 4,5. Und das, obwohl beide die gleiche Leistung abgeliefert haben. Bis zu 0,6 Notenpunkte können Leistungen gemäss den Resultaten einer neuen Studie auseinanderklaffen, weil Lehrpersonen Kinder unterschiedlich bewerten. Das machen sie natürlich nicht absichtlich, sondern aus demselben Grund, weshalb man einem selbstbewussten Arzt mehr vertraut als einem ungeschickten – aufgrund von Erwartungen.

Was können Lehrpersonen tun, um nicht in solche Fallen zu tappen? Chantal Galladé macht Vorschläge – sie ist Erziehungswissenschaftlerin, Dozentin an der PHZH, Berufsfachschullehrerin und grünliberale Kantonsrätin im Kreis Winterthur.

Mädchen werden oft als engagierter wahrgenommen als Jungen und besser benotet, weil sie sich öfter im Unterricht melden. Auf welche andere Fallen im Klassenzimmer müssen die Lehrpersonen achten?

Kinder und Jugendliche sind unterschiedlich. Zum Beispiel gibt es introvertierte und extrovertierte Kinder. Die Introvertierten können aber nicht weniger, nur weil sie sich weniger oft melden. Und sie dürfen auf keinen Fall dafür mit schlechteren Noten bestraft werden. Oder es gibt Kinder, die sehr lebendig sind oder sogar stören. Auch für sie muss die Benotung fair sein. Beurteilungen dürfen nie etwas mit Disziplinierung zu tun haben. Ich glaube, dass Lehrpersonen sehr gewissenhaft sind und sich bemühen, sich nicht beeinflussen zu lassen.

Was können Lehrpersonen tun?

Wichtig ist, dass Lehrpersonen für ihre Prüfungen im Voraus konkrete Lernziele formulieren. Und dass sie konsequent nach diesen Zielen ihre Prüfungsaufträge und Beurteilungskriterien erstellen. Die Lernziele müssen für die Lernenden transparent sein, damit sie genau wissen, was von ihnen erwartet wird. Fair ist, wenn man den Notenschlüssel angibt, mit wie vielen Punkten sie welche Note bekommen. Wenn man so arbeitet, können die Kinder nachvollziehen, mit wie vielen Punkten sie welche Note erreichen.

Man muss dazu sagen: Vielfach täuschen Noten eine Scheingenauigkeit vor – sie sind nie ganz objektiv. Es ist eine Illusion, dass man eine Leistung mit einer Note auf zwei Kommastellen genau messen kann.

Ausser man würde viel mehr Multiple-Choice-Prüfungen machen?

Auf keinen Fall. Prüfungsaufgaben sollen vielfältig sein.

Am grössten sind die Unterschiede bei der Notengebung laut Studie im Fach Deutsch, weil dort subjektive Aspekte stärker einfliessen können. Wie sehen Prüfungslernziele für einen Aufsatz aus?

Ich bilde Berufsfachschullehrpersonen aus. Wir orientieren uns an Textsorten wie zum Beispiel Kommentar, Bericht oder Porträt. Dafür bestehen klare Anforderungen und Kriterien. Wenn eine Argumentation verlangt wird, kann ein Ziel beispielsweise heissen: «Ich kann drei stichhaltige Argumente formulieren, um meine These zu belegen.» Wichtig ist, dass die Lernenden klare und messbare Beurteilungskriterien erhalten.

> «Es geht darum, zu akzeptieren, dass es unterschiedliche Wege gibt, um zum Ziel zu gelangen.»

Sollen Soft Skills wie Fleiss, Motivation oder Engagement nicht mehr bewertet werden?

Fleiss oder Disziplin dürfen nicht in die Bewertung einfliessen. Wichtig ist, dass die Lernenden ihren Lernprozess reflektieren und optimieren können. Dazu eignen sich Kompetenzraster, die mittels Selbst- und Fremdeinschätzung ausgefüllt werden können. Auch sind Prozessbewertungen je nach Ausgestaltung problematisch. Nehmen wir beispielsweise Max und Lea. Max hat ein ADHS. Er gibt die Zwischenabgaben nicht fristgerecht ab, weil er aufgrund seiner Neurodivergenz eine andere Arbeitsweise hat. Am Schluss gibt er seine Arbeit aber fristgerecht ab, und sie ist genau gleich gut wie die von Lea. Lea hat die Zwischenabgaben fristgerecht gemacht. Obwohl beide am Schluss ein Produkt abgeben, das genau gleich gut ist, erhält Max eine schlechtere Note. Dies allein, weil er auf eine andere Art arbeitet als Lea. Es geht also auch darum, zu akzeptieren, dass es unterschiedliche Wege gibt, um zum Ziel zu gelangen, und nicht ein Weg notenmässig benachteiligt werden darf, wenn das Produkt und die Leistung stimmen.

Wie entstehen Noten?

In der Regel vergeben die Lehrpersonen bei der Korrektur einer Prüfung Punkte. Diese werden in Noten umgerechnet. Dabei ist es wichtig, dass im Voraus klar nachvollziehbar ist, wofür es wie viele Punkte gibt. Für die Notengebung gibt es drei Bezugsnormen. Die kriteriumsorientierte, die individuelle und die soziale. Bei der ersten werden Punkte nach erfüllten Kriterien vergeben. Bei der zweiten wird der persönliche Fortschritt bewertet. Bei der sozialen Bezugsnorm erfolgt der Leistungsvergleich mit anderen Lernenden anhand des Durchschnitts. Dies hat zur Folge, dass eine leistungsstarke Lernende in einer leistungsstarken Klasse eine schlechtere Note erhält, als wenn sie in einer leistungsschwachen Klasse wäre. Es geht dabei also nicht um die tatsächliche Leistung, sondern darum, wie sie im Vergleich zu den anderen steht.

Der Klassendurchschnitt wird doch häufig angegeben, wo ist das Problem dabei?

Tatsächlich gibt es Schulen oder sogar einzelne Kantone, die den anzustrebenden Klassendurchschnitt vorgeben. Das kann zu absurden Situationen führen, wenn Lehrpersonen aufgrund des Durchschnitts Noten nach unten oder oben anpassen müssen und so die Leistungen der Lernenden nicht gerecht wiedergegeben werden.

Sie sind auch Kantonsrätin in Zürich– werden Sie sich im Parlament dafür starkmachen, Ungerechtigkeiten in der Benotung zu beheben?

Ich habe damals im Kantonsrat gegen ein Obligatorium für Schulnoten gestimmt, weil ich überzeugt bin, dass Noten nicht gesetzlich verankert werden sollen. Das nimmt den Pädagoginnen und Pädagogen den Spielraum. Die Politik hält an Noten fest, weil sie diese mit Leistung gleichsetzt. Dass es Noten gibt, heisst nicht, dass mehr geleistet wird. Wichtig ist, dass das Bewusstsein, wie Noten entstehen und wie faire Prüfungen aussehen, geschärft wird. Dies geschieht durch Aus- und Weiterbildung und Schulentwicklung. Es ist herausfordernd, gute Prüfungen zu erstellen und entsprechend zu benoten. Da sind Information und Weiterentwicklung der Schulen und Lehrpersonen weit sinnvollere Ansätze als die politische Keule.